

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheld, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlbofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 185

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postkassier abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.42

Halver

Donnerstag, den 9. August

Anzeigen: Für die einspaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweisen Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild“

1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

7. August. In Flandern Zusammenstöße von Erkundungsabteilungen. — In der Schlucht von Vesin und bei Berry-au-Bac Erfolge deutscher Sturmtruppen. — Im Sereth- und Sucawa-Tal gewinnen die verbündeten Truppen kämpfend Boden. — Preussische und bayerische Regimenter stürmen die russischen Stellungen bei Focani. 1300 Gefangene, 13 Geschütze und zahlreiche Grabenwaffen werden eingebracht.

Dichtung und Wahrheit.

Wiederherstellung und immer noch einmal Wiederherstellung — mit diesem Schlagwort glauben unsere Feinde eine vernichtende Forderung gegen uns gefunden zu haben. Sie haben sich ein planvoll angelegtes Märchenbuch zurecht gemacht, in dem zu lesen steht, wie wir erst einmal Belgien, dann Serbien, Montenegro und Albanien, nachher Rumänien und zwischen durch die schönsten Provinzen des teuren Frankreichs systematisch zerstört und verwüstet haben, aus reiner Barbareilust am Niederreißen dessen, was anderer Leute Fleiß und Redlichkeit in jahrelanger Arbeit aufgebaut hat; und die russischen Westprovinzen erst, wo „bekanntlich“ unter der segensreichen Regierung des Zaren eitel Wohlstand und Gerechtigkeit geherrscht haben, an denen haben wir vollends unsere niedrigsten Instinkte ausgelassen, zum Dank für die Kulturstatuten, mit denen Ostpreußen und Ostgalizien zu Anfang des Krieges von den braven Kosakenhorde beglückt wurden.

So ungefähr stellt sich in der unfehlbaren Phantasie gläubiger Entente Freunde die Wirklichkeit dar. Man hat sich in Deutschland zuerst viele Mühe gegeben, dem gegenüber der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen, aber auch hier mußten wir bald einsehen, daß der Gegenstand der Wahrheit ganz und gar nichts gelegen ist. Sie braucht nur, was ihren Zwecken dienen kann, und wo Tatsachen entgegenstehen, hilft sie sich eben mit Dichtungen, die sie vortrefflich in Umlauf zu bringen versteht. Tausendfältig haben wir diese Erfahrung machen müssen und daraus schließlich unsere Folgerungen gezogen. Trost gewährt uns dabei das Bewußtsein, daß nicht nur die Götter mit Blindheit schlagen, wenn sie verderben wollen; auch wer sich selbst mit Blindheit schlägt, ist rettungslos dem Untergang verfallen.

So können wir unsere Feinde ruhig weiter nach Wiederherstellung schreien lassen. Wir selbst aber wären überflüssig beraten, wenn wir nicht ab und zu wenigstens einen Blick werfen würden auf das, was unsere besten Männer draußen hinter den Fronten inmitten schwerster Kriegsarbeit noch an Werken der Kultur zu leisten wissen. Gerade jetzt hören wir aus Rumänien, d. h. aus den von uns seit knapp dreiviertel Jahren besetzt gehaltenen Teilen des Königreichs, von maßgebender Seite, wie es dort mit den Erntearbeiten bestellt ist. Danach schreiten die Ernte- und Drescharbeiten überall vorzüglich vorwärts. Der Weizenstopp hat sich ohne Nebenwirkungen mit der eingeborenen Bevölkerung vollzogen, mit dem Druck ist allenthalben begonnen. Das Ergebnis verspricht zum mindesten eine Mittelernte. Auch eine

gute Weisernte steht zu erwarten, in den Donau-niederungen sogar eine Rekorderte. Raps und Obst versprechen geringere Ergebnisse, aber Sonnenblumen und Erbsen und Bohnen verheissen reichen Segen, und schließlich kann auch mit einer vollen Weinernte gerechnet werden. So steht es in der Walachei aus, die wir erobert haben. Und in der Moldau, wo zurzeit noch Bratianu Herr und Gebieter ist? Die Zustände im unbefestigten Rumänien, so läßt sich die sehr rumänienfreundlich gestimmte „Neue Züricher Zeitung“ aus Jassy berichten, sind unerträglich und grenzen an Unglaubliche. Die Not sei nicht zu bewältigen. Die Unmöglichkeit der Säuberung der Hauptstraßen von Jassy, wo laut amtlichem Bericht 8000 Tier-leichen umherlagen, Fleituphus, Wechselstieber, Cholera, Mangel an Medikamenten und Nahrung rufe allgemeine Mißstimmung hervor. In vielen Gegenden werde nur einmal wöchentlich Brot verteilt. Die Kräfte Rumäniens seien erschöpft. Nun muß man sich vorstellen, daß die augen-blicklichen militärischen Vorgänge an der Nordgrenze des Landes eine weitere Verschlimmerung dieser Zustände zur Folge haben müssen, daß Rumänien, mehr als je in seiner tausendjährigen Geschichte unter der glückverheißenden Herrschaft der Revolution in schwerste Nöte und Nimmer-nisse verstrickt, für die armen Rumänen gar nichts mehr übrig hat, die Hilfe der großen Brüder im Westen aber für sie völlig unerreichbar geworden ist, um den ganzen Jammer eines Volkes zu ermessen, das sich ohne jeden Grund in den Krieg mit den Mittelmächten gestürzt hat. Was bedarf hier wohl der Wiederherstellung nach dem Kriege? Das Land, das wir in gerechter Abwehr eines frevelhaften, unter schmählichem Vertragsbruch vollzogenen Überfalls besetzt und, kaum daß der Waffenlärm in ihm verhallt war, seiner natürlichen Bestimmung wieder-gegeben haben — oder nicht vielmehr die Moral einer Regierung, die ihren Staat ins Unglück gestürzt hat und nun alles um sich herum in Not und Elend verkommen läßt? Oder will man uns vielleicht auch für die Zu-stände verantwortlich machen, die sich unter der Einwirkung der furchtbaren Niederlagen in der Walachei jenseits des Sereth herausgebildet haben, da, wohin der Fuß unserer Soldaten bisher noch nicht gedrungen ist? Wir allein könnten dem Rest des Landes die Rettung bringen, unter der Voraussetzung natürlich, daß Regierung und Kammer uns um Frieden bitten. Aber davon darf ja auch in Jassy nicht laut gesprochen werden. Nieher soll das Volk ganz und gar zu Grunde gerichtet werden. Nur in der Walachei wenigstens ist inzwischen die „Wieder-herstellung“ im besten Gange; Lord George kann sich also leicht davon überzeugen, daß wir diese Kunst nicht erst von ihm zu lernen brauchen.

Der Kaiser an den Reichstagspräsidenten.

Berlin, 7. August.

Auf das anlässlich der Gedenkfeier im Reichstage am 4. d. Mts. an den Kaiser gerichtete Telegramm ist folgende Antwort bei dem Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf eingegangen:

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für den Guldigungsgruß, mit dem Sie bei der Gedenkfeier des 4. August 1917 namens der Vertreter der verschiedenen Stände und Berufe der einmütigen und unerschütterlichen

bedeutungsvollen Händedruck und Blick verabschiedete sie sich von ihm. Er verstand sie wohl; um sie zu beruhigen, nickte er ihr begütigend zu und bat sie, ihm einige Bücher mitzubringen.

Die Baronin wußte wohl, wo „Inge Roland“ zu finden war; mehr als einmal hatte sie von der „begnadeten Künstlerin“ gelesen und ihr Bildnis in Zeit-schriften gesehen!

„Nicht zu Hause, auf drei Tage verreist nach B.“ Das war der Bescheid, den sie bekommen, als sie schwe-ren Herzens vor Inges Wohnungstür gestanden.

Fast wie ein erleichtertes Aufatmen hob sich da ihre Brust — sollte sie das als Fügung betrachten und umkehren? Beinahe war sie geneigt, es zu tun. Aber da stand das Bild des Sohnes vor ihr, aus dessen unruhig flackernden Augen sie die unbezwingliche Liebe zu Ingeborg herausgelesen hatte und wieder siegte die Mutterliebe über alle anderen Bedenken!

Mit der ihr eigenen, schnellen Entschiedenheit suchte sie die junge Künstlerin im Elternhause auf. Vielleicht war es ganz gut, sie inmitten ihrer Familie zu finden. Da hatte sie die beste Gelegenheit, sich über diese ein Urteil zu bilden.

Sie konnte sicher annehmen, daß Ingeborg ihr auf halbem Wege entgegenkommen würde; sie rechnete mit deren vornehmen Charakter — und mit deren Liebe!

Was war denn all das Schwere, das nur ihren Stolz betraf, gegen den Schmerz, den sie schon um den Sohn erlitten, und gegen die Aussicht, ihn dem Leben zurückzugewinnen!

Sie stand vor dem Elternhause Ingeborgs. Der Name an der Tür: „Alexander Ellguth“ berührte sie eigentümlich — wie ein Klang aus längst vergangenen Tagen — viele Erinnerungen knüpften sich daran, und besonders eine — — — aber es war ja töricht, jetzt daran zu denken. — — —

Schritt schlug die Klingel an, die sie endlich zag-haft gezogen.

Das Mädchen, das ihr öffnete, gab ihr auf die Frage nach Fräulein Ellguth den Bescheid, daß diese mit der Frau Professor ausgegangen sei, aber jeden Augenblick zurückkommen müsse. Während das Mäd-

Entschlossenheit des deutschen Volkes Ausdruck verliehen haben. Der Geist, der vor drei Jahren in unergreiflicher Weise aus der Tiefe der Volkseele hervorbrach und unser Volk zu den ungeheuren Leistungen dieses Krieges einte, lebt auch heute noch unter uns fort. Er bewährt sich, wenn noch in diesen Tagen unsere todesmütigen Kämpfer unter der Führung unserer Feldherren unerhörten Angriffe Herr geworden sind, und wenn in der Heimat trotz Sorge und Entbehrung so mannhaft durchgehalten und so zielbewußt erfolgreich gearbeitet wird, wie es mir soeben in dem treuen, zu neuem Leben erblühenden Ostpreußen entgegengetreten ist. Im Gedanken an die in drei schweren Jahren bewährte und gestählte Kraft unseres Volkes bin ich sicher, daß es ernst, aber furchtlos und sieghaft, innere Meinungsverschiedenheiten willig überwindend ausstehen wird bis zu einem Frieden, der die Ehre und Größe unseres Vaterlandes und eine sichere und glückliche Zukunft verbürgt.

Wilhelm.

Ganz Deutschland ist mit seinem Kaiser einmütig entschlossen, trotz aller Entbehrungen, trotz aller Opfer durchzuhalten auf den Schlachtfeldern draußen, wie in den Arbeitsstätten daheim. Das ist das wahre Bild Deutsch-lands am Beginn des vierten Kriegsjahres.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine weitere Verleihung von hohen Ordensaus-zeichnungen aus Anlaß des Ministerwechsels im Reich und in Preußen meldet der Reichsanzeiger. Danach ist dem Reichskanzler Dr. Michaelis das Großkreuz des Roten Adlerordens sowie dem Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich und dem Staatssekretär des Reichsschatz-amtes Grafen v. Roeder der Rote Adlerorden erster Klasse, dem Staatsminister Dr. Freiherrn v. Schorlemer und Dr. Lenze das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und der königlichen Krone und dem Staatsminister v. Loebell der Rote Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und der königlichen Krone verliehen worden. — Der König von Württemberg verlieh dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus Anlaß der Wieder-kehr des Jahrestages seiner Ernennung zum Chef des Generalstabes des Heeres das Großkreuz des Ordens der württembergischen Krone mit Schwertern. General der Infanterie Ludendorff wurde durch Verleihung des Großkreuzes des Militärverdienstordens, der Chef des Kriegsamtes General Groener durch Verleihung des Komturordens 1. Klasse des Friedrichsordens mit Schwertern ausgezeichnet.

+ Einige Änderungen des Hilfsdienstgesetzes werden gegenwärtig auf Grund der bisher gemachten praktischen Erfahrungen vorbereitet. Es handelt sich dabei lediglich um die Bestimmungen gewisser Vorschriften, die vereinfacht werden sollen, um etwaige Mißverständnisse unmöglich zu machen. Auch sind mancherlei Ergänzungen des Gesetzes in Aussicht genommen, um die Lücken auszufüllen, die sich bei seiner Handhabung nach und nach herausgestellt haben.

+ Eine Reihe von Anträgen zur Kohlen- und Brenn-holzversorgung wurden in der württembergischen Zweiten Kammer erörtert. Darin wird u. a. die Staatsregierung

chen das sagte, hatte es schon eine Tür geöffnet, und dann in das Zimmer gesprochen:

„Herr Professor, das ist eine Dame, die das Fräulein sprechen möchte!“

„So lassen Sie die Dame doch eintreten,“ hörte die Baronin in einer ihr selbst am bekanntesten scheinenden Stimme antworten, und als sie jetzt der Gestalt des Gelehrten im Rahmen der Tür ansichtig wurde, griff sie unwillkürlich nach ihrem Herzen — — — mein Gott wie war das denn möglich, das war er doch, der Jugendfreund — dessen mißwachsene Erscheinung mußte man wohl im Gedächtnis behalten!

Sie erinnerte sich auch seiner Stimme ganz genau, als er sie jetzt aufforderte, näher zu treten und seine Tochter zu erwarten.

Frau von Steined mußte ihre ganze Selbstbeherr-schung zusammennehmen, um sich nicht zu verraten! Vielleicht — hoffentlich erkannte er sie gar nicht mehr, denn dreißig Jahre sind eine lange Zeit, die wohl ihre Spuren am Menschen zurückläßt!

In dieser schwachen Hoffnung folgte sie seiner Auf-forderung, unmöglich konnte sie jetzt umkehren.

Mit leiser Stimme dankte sie, und sie fühlte seinen Blick verwundert und suchend auf sich ruhen, nachdem sie einige Worte gesprochen.

Durch die zwei großen Fenster des einfach einge-richteten Zimmers strömte das Tageslicht voll herein, nicht gehindert durch schwere Vorhänge — und da hatte er sie doch erkannt!

Sie sah am Ausdruck seines Gesichtes, wie aus anfangs ungläubigem Staunen immer mehr die feste Gewissheit hervortrat und wie das verbindliche Lächeln sich in kalte Abwehr verwandelte.

„Was verschafft meiner Tochter die seltene, gewiß nie geahnte Ehre, daß Baronin Steined sie aufsucht?“ unterbrach er das drückende Schweigen, das nach dem gegenseitigen Erkennen herrschte.

Sie spielte nervös mit den Enden ihrer Boa und hob kaum den Blick zu ihm auf, als sie entgegnete:

„Wenn Ihre Tochter mich sieht, Herr Graf, dann wird sie sich den Zusammenhang wohl erklären kön-nen —“

Fortsetzung folgt.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne

40

(Nachdruck verboten.)

Sie tat ihm leid, und er bereute, daß er sich hatte so hinreißen lassen. Liebedoll streichelte er ihr Gesicht. Sie hatte es ja so gut gemeint auf ihre Art — wenn auch sein Lebensalltag darüber zerbrochen war!

Sechzehntes Kapitel.

Von jenem Abend an beobachtete die Baronin den Sohn heimlich, studierte sein Gesicht, seine Stimmung auf das ängstlichste. Sie war nur froh und ruhig, wenn sie ihn in ihrer unmittelbaren Nähe wußte.

Mit keinem Wort war sie auf jenen Weihnachts-abend zurückgekommen, und doch beschäftigte sie sich unaufhörlich damit. Und ein Gedanke begann allmäh-lich in ihr aufzusteigen, der immer festere Gestalt an-nahm, je mehr sie Dietrich beobachtete. Wenn er, im Simmen verloren, nicht hörte, was sie sagte, wenn manchmal ein leises, jetzt so seltenes Lächeln über sein Gesicht huschte, dann wußte sie es genau: seine Gedan-ken sind bei Ingeborg!

Da Dietrich durch nichts Ablenkung fand in seinem einsiedlerischen Leben — er hatte eine fast krankhafte Abneigung, Menschen zu sehen — fand er Zeit und Muße genug, sich förmlich in seinen Schmerz hineinzu-wühlen. Das konnte nicht lange mehr so weitergehen, ohne daß seine seelische Gesundheit ernstlich darunter litt; und da feierte die Mutterliebe der Baronin einen schönen Sieg über ihren Stolz!

In einer langen, schlaflosen Nacht hatte sie den Entschluß gefaßt, Ingeborg aufzusuchen, da nach dem, was vorgefallen war, eine schriftliche Annäherung nicht genügte. Es blieb ihr keine Wahl, wenn sie sich den Sohn erhalten wollte, obgleich das der schwerste Gang in ihrem Leben werden würde! Dietrich durfte allerdings von ihrem Vorhaben nichts ahnen. In sei-nem jetzt krankhaft ausgebildeten Zartgefühl würde er sie nur zurückgehalten haben.

Unter irgend einem gleichgültigen Vorwand reiste sie ab; sie habe Einkäufe zu besorgen und wolle sich da-bei mit ihrer Schwester Blettenbach treffen. Mit einem

erzucht, beim Reichskanzler mit aller Entschiedenheit darauf einzuwirken, daß die gesamte Kohlenförderung, Koks- bereitung und Versorgung des Reiches über Kriegsdauer unter Reichsaufsicht gestellt, die Bechen und Hämmer zur Förderung und Verteilung nach Anweisung des Reiches verpflichtet werden, daß ferner gelehrte Arbeiter in ge- nügender Zahl zur Förderung von der Seereschiffahrt frei- gegeben und Höchstpreise für Kohlen, Koks ab Grube und Beche festgesetzt werden.

• Eine neuerliche Erhöhung der Postgebühren soll, wie die Münchener Abendzeitung erfährt, binnen kurzem bevorstehen. Das im allgemeinen gut unterrichtete bayerische Blatt kündigt im Zusammenhang mit dem Wechsel in der Leitung des Reichspostamtes eine völlige Neuorganisation der Reichspost an Haupt und Gliedern an. Unter anderem soll dem neuen Staats- sekretär die wenig dankbare Aufgabe zufallen, die Vorlage zur Erhöhung sämtlicher Postgebühren durchzubringen. Briefe, Postkarten, Pakete, Telephon, Telegraph sowie Zeitungsgebühren — alles soll teurer werden, und zwar um 30 bis 50%. Man sah bisher das 7½ bzw. 15- Pfennig-Porto als eine vorübergehende Kriegsmäßnahme an; wenn die Mitteilungen des bayerischen Blattes richtig sind, wird das gegenwärtige Porto allerdings nur „vor- übergehend“ wirksam bleiben, aber in einem recht uner- warteten Sinne. Wie der Münchener Korrespondent des B. L. mitteilt, stammen die Angaben über die Porto- erhöhung aus durchaus zuverlässiger Quelle.

• Eine Versammlung der Bergarbeiter in Essen, die von mehreren Tausend Mann besucht war, erklärte sich für einen Verständigungsfrieden. Sie forderte die Volks- vertreter auf, ihre Forderungen zum Wohle der Menschheit energisch zu verfolgen. Die Versammlung drückte die be- stimmte Erwartung aus, daß die von der Reichsregierung versprochene demokratische Reform unserer Reichs- und Staatsverfassung nicht mehr auf die lange Bank geschoben wird. Die Bergarbeiter haben ein ganz besonderes In- teresse an der Durchführung der in dem königlichen Erlaß versprochenen Wahlrechtsreform in Preußen. Die Re- solution erklärt ferner, daß die Versammlung die Not- wendigkeit, die Kohlenförderung möglichst zu fördern, rückhaltlos anerkenne und bereit sei, in diesem Sinne zu arbeiten.

Rußland.

• Das neue Ministerium Kerenski ist bereits ge- bildet. Kerenski hat das Präsidium und ist zugleich Kriegs- und Marineminister. Das Ministerium des Äußeren behält Terechtienko. Kerenski wird vor allem im Innern möglichst die Ruhe wiederherstellen und die monarchistische Propaganda unterdrücken. Alle Kosaken- regimenter sollen aus der Front gezogen werden und in der Heimat als Polizeitruppe Verwendung finden. Auf dem Gebiet der äußeren Politik wünscht Kerenski auf einer neuen Konferenz des Verbandes die Feststellung der Kriegsziele ohne Annexionen und Entschädigungen. Die neue Konferenz soll bereits Ende des Monats in London stattfinden.

Großbritannien.

• Eine Anfrage wegen der französisch-russischen Geheimverträge richtete ein Mitglied des Unterhauses an die Regierung. Balfour erklärte, er habe keine amtliche Kenntnis davon, daß Deutschland abgesehen von Elb- und Ostpreußen irgendwelcher Gebiete auf dem linken Rheinufer beraubt werden soll. Eine weitere Anfrage, welche Stellung die Regierung einnehmen würde, falls solcher Geheimvertrag bestünde, wurde vom Vorsitzenden nicht zugelassen. Auf diese Weise konnte sich Balfour einer klaren Antwort auf die heikle Anfrage entziehen.

Frankreich.

• Der alte Ministerpräsident Clemenceau ist wieder am Werke. In seinem Blatt richtet er außerordentlich scharfe Angriffe gegen den Präsidenten Poincaré und das gesamte Ministerium Ribot, das eigentlich längst gestürzt und nur durch eine künstliche Auslegung des Abstimmungs- ergebnisses im Amt sei. Clemenceau fordert den Prä- sidenten auf, dem Lande schnellstens ein verfassungsmäßiges Ministerium zu geben; denn es sei geradezu ein Ver- brechen gegen den Staat, während der Parlamentsferien eine ungelöste Parlamentskrise bestehen zu lassen. — Clemenceau versteht sein Geschäft, wenn er so harte Worte gebraucht, muß das Ministerium Ribot allerdings stark er- schüttert sein.

Amerika.

• Auf Einladung des holländisch-skandinavischen Aus- schusses werden sich Mitglieder des Amerikanischen Arbeiterverbandes nach Stockholm begeben zwecks Dar- legung der Stellungnahme der amerikanischen Arbeiterschaft zum Kriege. Es wird diesen Abgeordneten nicht gestattet sein, an den Augustkonferenzen teilzunehmen, da sie nicht Sozialisten sind, aber sie werden in der Vorparlamentung berichten, was ihre zweieinhalb Millionen Mitglieder als Amerikas Kriegsziel ansehen. Die sozialistischen Ab- geordneten sind selbstverständlich von der Konferenz ausge- schlossen.

Haus- und Ausland.

Berlin, 7. Aug. Reichskanzler Dr. Michaelis ist gleich- zeitig mit seiner à la suite-Stellung zum Oberstleutnant ernannt worden.

Berlin, 7. Aug. Wie die Post. Stg. erfährt, besteht die Absicht, den bisherigen Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern Dr. Lewald zum Unterstaatssekretär in diesem Amt zu ernennen. Er würde dann in dem alten Reichsamt, dessen Vetter Staatssekretär Wallraf wird, verbleiben.

Berlin, 7. Aug. Über die Nachfolge Bassermanns in der Parteiführung ist sich die nationalliberale Partei bisher noch nicht schlüssig geworden. Die Fraktion hat die Abg. Prinz Schönaich-Carolath, Stresemann und Schiffer mit der einstweiligen Führung beauftragt. An diesem Beschluß ist bis- her noch nichts geändert worden.

Berlin, 7. Aug. Das neugebildete preussische Staatsministerium ist heute vormittag zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten.

Genf, 7. Aug. Der Streit um die Internierung des deutschen U-Bootes „B. 23“ ist nun in ruhigere Bahnen geleitet. Die Blätter meinen, daß sich der Zwischenfall durch Austausch von Aufklärungen erledigen lassen werde.

Amsterdam, 7. Aug. Präsident Wilson hat den gesamten für die Ausfuhr bestimmten Stahl, der nicht für Kriegs- zwecke der Alliierten benötigt wird, mit Beschlag belegt.

Rotterdam, 7. Aug. Die Lage in Irland ist wieder außerordentlich gespannt. Das Volk verlangt völlige Autonomie und schnellste Einberufung des Konvents.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 8. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. An der flandrischen Schlachtfeldfront hat sich der Feuer- kampft gestern abend wieder zu großer Heftigkeit gesteigert.

Im Küstengebiet stießen die Engländer nachts nach Trommelfeuer mit starken Kräften von Neuport nach Norden und Nordosten vor; sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen.

Zwischen Draathank (nordöstlich von Bixchoote) und Flegenberg führte der Feind nach Einbruch der Dunkel- heit wiederholt starke Teilangriffe gegen unsere Linien. Auch hier wurde er überall verlustreich abgewiesen.

Im Artois lebte die Feuertätigkeit zwischen dem La Bassée-Kanal und der Scarpe auf. Englische Er- kundungsvorstöße gegen mehrere Abschnitte dieser Front scheiterten.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

In den Abendstunden lebte das Feuer längs des Chemin des Dames auf.

Auf dem Ostufer der Maas brachte ein kühner Hand- streich badißer Sturmabteilungen, die in den stark ver- schanzten Courrière-Wald eindringen, eine Anzahl Ge- fangener ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine größeren Kampfhandlungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den Waldparthien setzten sich österreichisch-ungarische Regimenter flüchtender Hand in den Besitz mehrerer jäh verteidigter Berggruppen. Südlich des Mgr. Casinulul und nördlich des Klosters Vepja wurden neue rumänische Angriffe abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

An den Einbruchstellen in die feindliche Linie nördlich von Jociani wurde erbittert gekämpft. Wir er- weiterten unsern Erfolg.

Russen und Rumänen führten starke, aber ergebnis- lose Gegenangriffe bei denen 12 feindliche Regimenter durch Gefangene bestätigt wurden.

Macedonische Front

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Österreichisch-ungarischer Bericht.

WTB Wien, 8. August. Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die nördlich von Jociani kämpfenden deutschen Truppen erweiterten trotz starker feindlicher Gegenwirkung ihre vorgestern errungenen Erfolge. Die gegen Steben- bürgen angelegte rumänisch-russische Entlastungs-Offensive fand abermals in mehreren erfolglosen Einzelvorstößen an der Putna und dem Casinu-Boche ihren Ausdruck. Nördlich Gyergygo-Toelages bemächtigten sich österreichisch-ungarische Truppen mehrerer vom Feinde zähe verteidigter Höhen. In der Bukowina und in Ostgalizien verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hofer, Feldmarschalleutnant

Neue U-Boot-Erfolge.

WTB Berlin, 8. Aug. (Amtlich.) Neue U-Boots- Erfolge im englischen Kanal und im Atlantischen Ozean. 23 500 Bruttoregistertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befand sich der bewaff- nete englische Dampfer City of Florene (5399 T), mit Veder, Karloffin und Frühling von Valencia nach London, sowie drei bewaffnete Dampfer, von denen einer aus Sigherung herausgeschossen wurde. Ein versenkter Vier- mastschoner hatte Petroleum von New York nach Le Havre geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Eine deutsch-holländische Streitfrage.

Deutsche Unterseeboote haben am 13. März d. Js. den niederländischen Landdampfer „La Campine“, und am 26. April d. Js. den niederländischen Fischdampfer „Amstel- dnt“ versenkt. Da die beiden Regierungen nicht einer Meinung sind, ob die Versenkungen innerhalb oder außer- halb des Sperrgebietes stattgefunden haben, sind sie übereingekommen, die Tatfrage, ob die Versenkungen innerhalb oder außerhalb des erwähnten Seesperrgebietes stattgefunden haben, durch eine internationale Kommission entscheiden zu lassen. Für den Fall, daß die Auffassung der niederländischen Regierung sich als richtig herausstellen sollte, hat sich die deutsche Regierung zum Ausdruck des Bedauerns und zur Gewährung einer angemessenen Ent- schädigung bereit erklärt.

Sehtausend Schiffe gegen achtzig U-Boote.

Wie sehr man in England, trotz der zuverlässlichen Sprache der Regierung wegen des U-Boot-Krieges in Sorge ist, zeigt ein Artikel der „Daily Mail“, in dem u. a. aus- geführt wird, daß die britische Handelsflotte seit Anfang Februar sechshundert Schiffe verloren habe. Das Blatt wendet sich gegen die Defensivtaktik, die immer neue Schiffe bauen will, um sie versenken zu lassen und ver- langt ein angreifendes Vorgehen, um den Gegner zu schlagen. Etwa zehntausend Fahrzeuge der Verbündeten müssen sich gegen eine Anzahl Tauchboote wehren, die niemals 70 oder 80 übersteigt. Zum Schluß fragt das Blatt, ob man die Defensivtaktik fortsetzen wolle, bis der Zusammenbruch unvermeidlich geworden sei.

Diese Worte aus der Feder eines Sachverständigen klingen wesentlich anders, als die Versicherungen englischer Minister, daß man nun bald Herr der U-Boot-Gefahr sein werde.

Kleine Kriegspost.

Zürich, 7. Aug. Die Schweizer Presse nennt fast ein- stimmig die englisch-französische Offensive in Flandern einen Mißerfolg.

Budapest, 7. Aug. Kaiser Wilhelm besuchte anläßlich seiner Fahrt an die Ostfront auch das 34. Infanterieregiment in Kaschau, das seinen Namen trägt, er hielt eine Ansprache und teilte Auszeichnungen aus. Offiziere und Mannschaften nahmen die kaiserlichen Worte mit brauenden Hochrufen auf.

Gernowit, 7. Aug. Kaiser Karl ist heute vormittag unter grenzenlosem Jubel der Bevölkerung in Gernowit ein- gezogen.

Konstantinopel, 6. Aug. In Persten griff eine 60 Mann starke Abteilung 25 Kilometer nördlich Sardasch eine 300 Mann starke russische Abteilung überraschend an. Die Russen gingen nach einem Verlust von 50 Toten und Ver- wundeten eiligst zurück.

Washington, 7. Aug. Das vom Finanzausschuß der Ver- einigten Staaten empfohlene Steuergesetz schlägt die Auf- bringung von über 2 Milliarden Dollar durch Besteue- rung vor.

Die letzte Hoffnung auf Frieden.

Das Stockholmer „Aftonbladet“ schreibt: „Wenn die Friedensaktion der Sozialisten und Pazifisten ebenso Schiff- bruch erleidet wie das eheliche Friedensangebot der deutschen Regierung zurückgewiesen wurde, so bleibt nichts anderes übrig, als Hindenburg und das deutsche Meer. Die Friedensaktion, welche diese beiden betreiben, ist hartnäckig und fühlbar, aber gerade deshalb ist es möglich, daß sie wirkungsvoller sein kann als andere Bestrebungen dieser Art. Wenn der Krieg verlängert wird, wenn die Ver- luste an Gütern und Menschenleben ins Unendliche wachsen, wenn Leuerung und Not in allen Ländern täglich zu- nehmen, so liegt die Schuld hierfür nicht an dem deutschen Imperialismus und an dem preussischen Militarismus, sondern einzig und allein bei den Feinden des Friedens — England und Frankreich.“

Dämmernde Erkenntnis in England.

Der „Manchester Guardian“, der sich seit Beginn des Krieges bemühte, die Dinge möglichst vorurteilsfrei darzu- stellen, räumt seinem Militärkritiker einen breiten Raum ein zur Kritik der strategischen Ergebnisse des letzten Jahres. Der Sachverständige kommt zu dem Schluß: „Die Wahr- heit ist, daß, ungeachtet brillanter Zwischenhandlungen, dies Jahr unsere Hoffnungen nicht erfüllt hat. Die Gründe für das Ausbleiben strategischer Erfolge sind diesmal folgende: Der Niederbruch der Offensive des Generals Nivelle, die erhöhte Schwierigkeit, die an der Somme an- gewandten Taktiken gegen die neuen und verhältnismäßig unergründeten deutschen Verteidigungsmittel zu benutzen, deren taktische Idee hauptsächlich die Methode der Deckung ist in einem Land, das künstlich verwüstet ist, und zuletzt die ungenügende Entwicklung unseres Luftdienstes. Diese letztere Ursache ist außerordentlich wichtig, denn sie hat eine klar zutage liegende Bedeutung für unsere Schwierig- keiten gegen die Hindenburg-Linie.“

Englische Arbeiter- und Soldatenräte.

Nach den Berichten Londoner Blätter haben die von der Regierung heftig bekämpften englischen Arbeiter- und Soldatenräte beschlossen, sich zur Verteidigung ihrer Kon- ferenzen zu organisieren. „Daily News“ meldet, daß 40 000 Bergarbeiter am 2. August einen Tag gestreift haben, als Protest gegen den Kriegswucher und die Höhe der Lebensmittelpreise. Massenversammlungen wurden an 13 Zentralkstellen abgehalten. Welchen Einfluß die neu- gegründeten für den Frieden wirkenden Arbeiter- und Soldatenräte bereits haben, geht aus einem Beschluß des (ebenfalls den Arbeiter- und Soldatenräten angeschlossenen) Bundes der Bergarbeiter von Südwales hervor, der es ablehnte, die Dienste der Organisation für die Auslese von 4575 Rekruten zur Verfügung zu stellen, da es nicht Sache der Gewerkschaften sei, mit den Militärbehörden zusammenzuarbeiten. Die Ablehnung erfolgte mit 336 gegen 25 Stimmen.

Das Ende eines Märchens.

In verschiedenen Blättern des neutralen Auslandes taucht in letzter Zeit die meist aus Washington kommende Meldung auf, Österreich-Ungarn habe die Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika angerufen oder stehe im Begriffe, dies zu tun, um von seinen Feinden einen Waffen- stillstand zu erlangen oder den gegnerischen kriegsführenden Staaten ein Friedensangebot zu machen. Das Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist demgegenüber zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Nachrichten vollständig aus der Luft gegriffen sind.

lokales und Provinzielles.

Salver, den 9. August.

1890 Luftspielbichter Eduard v. Bauernfeld gest. — 1896 In- genieur Otto Billethal, der Vater der Fliegerkunst, gest. — 1912 Paul Wallot, der Erbauer des Reichstagsgebäudes, gest.

□ Die Kartoffeln der kleinen Selbstversorger bilden schon seit längerer Zeit eine Frage, um die der Meinungs- streit hin- und hergeht. Manche Kommunalverwaltungen hatten geglaubt, die namentlich von den sog. Lauben- kolonisten angebauten Kartoffeln und andere von ihnen auf- ihrem Gartenland erzeugten Produkte beschlagnahmen oder doch wenigstens die Mengen auf die Lebensmittelkarten anrechnen zu sollen. Das Kriegsernährungsamt hält dies Verfahren nicht für richtig, da es diesen kleinen Garten- bebauern die Freude und den Mut zur Fortsetzung ihrer Arbeit benimmt, die sie meistens unter großer Mühe in der von sonstigem Berufsdiens freien Zeit ausüben und die zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ein gutes Stück beiträgt. Das Kriegsernährungsamt wendet sich deshalb an die Kommunalverbände und glaubt nicht fehlzugehen mit dem Vorschlag, wenn es im Interesse der tausende von Kolonisten erucht, ihnen den vollen Lohn für ihre Entbehnungen und Mühenleistungen dergestalt zu lassen, daß man ihnen die Kartoffeln, soweit sie eine An- baufläche bis zu 200 Quadratmeter betreffen, auf ihre Kartoffelfläche nicht oder doch nur ganz geringfügig an- rechnet. Die Mißstimmung unter den Laubenkolonisten ist und nicht ganz mit Unrecht erheblich und viele haben schon erklärt, daß sie im folgenden Jahre nicht eine Kar- toffel anbauen würden, wenn die Kommunalverwaltungen auf ihrem engen Standpunkt, der dem des Kriegsernährungs- amts entgegensteht, stehen bleiben.

—* Papierkleider in Sicht. Wie Berliner Blätter berichten, sollen jetzt Kleider- und Wäschestoffe aus Papier- gewebe in großen Massen hergestellt werden, um als Ersatz der knappen Seiden-, Wolle- und Baumwollwaren zu dienen. In den Gastwirtschaftsbetrieben wird ja schon Tisch- und Bett- wäsche aus Papier verwendet. Durch ein neues Verfahren soll das Papiermaterial so verfeinert werden, daß auch Leibwäsche daraus angefertigt werden kann. Die Fabriken stellen verschiedene Gewebe her, die sogar eine starke Wäsche in Seifenwasser von 45 Grad vertragen können. Das Gewebe wird vielfach schon als Einlage für Herrenmäntel und Anzüge benutzt; aus besonders starken dunklen Geweben werden Arbeiteranzüge, Schürzen usw. hergestellt, doch ist man auch schon zur Fabrikation bedruckter Gewebe für Frauenkleider und Kinderbekleidung geschritten. Herrenbekleidung aus Papiergewebe hat man ebenfalls hergestellt, und so dürfen im kommenden Früh- jahr die Papieranzüge in größeren Mengen auf dem Markt erscheinen. Wie verlautet, sollen die Erzeugnisse bezugsheimpflichtig sein.

—* Städt. Schauspielhaus, Hagen. Es ist der Intendant gelungen, das Frankfurter Schauspielhaus zu einem einmaligen Gastspiel für Sonntag, den 12. August zu verpflichten. Zur Aufführung gelangt Julius Ma- gnußen's Lustspiel „Seine einzige Frau“. Das Werk ist fast an allen großen Bühnen mit durchschlagendem Er- folge gegeben worden. — Der Kartenverkauf beginnt heute an der Theaterkasse.

Die russische Sphinx.

Erwachen aus dem Revolutionsstau?

Aus Petersburg wird gemeldet: General Erdely, der Kommandant der 11. Armee, ist verräterischerweise hinterläßt erschossen worden. — General Gurko ist verhaftet worden.

Die kurzen Nachrichten umschließen die seltsamen Schicksale zweier Helden der Revolution in Russland. Die Generale in Russland sind seit Beginn des Krieges die Sündenböcke gewesen. An sie hielt sich die Regierung, wenn ihr System versagte, wenn sie nicht vollführen konnten, was Menschenkraft notwendigerweise versagt bleiben mußte. Die Krimkämpfe, Rußland und nicht zuletzt der vom Jaren in den Kaukasus verbannte Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wissen ein Lied davon zu singen. Die Generale der Revolution sind nicht besser daran. Sie unterliegen nicht nur dem Willen des Kriegsministeriums im Bürgerkrieg, des Diktators Kerenski, nicht nur dem Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg, sie können auch durch Abstimmung ihrer Truppen davon gejagt oder gar durch Ungehorsam beseitigt werden. Dieses Schicksal scheint den General Erdely ereilt zu haben. Er war der Führer der 11. Armee, die nach dem Durchbruch von Blosow nach Südost abgedrängt, in völlige Auflösung geriet und deshalb vielfach in den Heresberichten beschimpft wurde. Der verhaftete General Gurko hatte schon ziemlich alle Frontabschnitte kommandiert, als ihn die Revolution zuerst zum Oberbefehlshaber aller Fronten machte, dann ihn wegen des Verdachtes der Revolutionsfeindschaft abberief, absetzte, degraderte, verhaftete, um ihn schließlich wieder mit einer Armeeführung zu betrauen und ihn nun neuerdings zu verhaften. Allem Anschein nach gehört seine abermalige Verhaftung mit zu der tatkräftigen Reorganisation der russischen Revolutionsarmee, die der Minister des Innern Terechtschenko vor einigen Tagen den Verbündeten in sichere Aussicht stellte!

Volk wider Volk.

Während an den Fronten die Disziplin sich immer mehr lockert, nimmt im Innern der Wirrwarr zu. Ministerpräsident Kerenski, der sich wohl nicht mehr ganz sicher auf seiner einsamen Höhe fühlt, hat vergeblich den Versuch gemacht, die bürgerlichen Parteien für sich zu gewinnen, um einige Kadetten in das Ministerium aufzunehmen. Aber sein geheimer und mächtiger Feind Miljutow, der gewaltige Minister des Innern, wußte den Plan zu hinterreiben. Er verlangte, daß Kerenski sein Programm annehme. Das hätte bedeutet, daß die Revolution alle ihre anti-imperialistischen Formeln hätte verleugnen, ja sogar ihre Einladung nach Stockholm und ihr ganzes Friedensprogramm hätte widerrufen müssen. Dieser völlige Umschwung stand bevor. Im letzten Augenblick scheint Kerenski den Schritt doch nicht gewagt zu haben, da ein wütender Ausbruch der revolutionären Massen dann wohl die unmittelbare Folge gewesen wäre. So muß das russische Staatschiff, auf dem Wege des Parteienkampfes weitersteuernd, dahintreiben.

Kerenski gegen die finnische Unabhängigkeit.

In einer in Helsingfors veröffentlichten Rundgebung wendet sich die Petersburger Regierung gegen die Unabhängigkeit Finnlands. Das vom Ministerpräsidenten Kerenski und zwei andern Ministern gezeichnete Schrift-

stück führt aus, daß der Beschluß der finnischen Unabhängigkeitserklärung ungesetzlich sei. Die vorläufige Regierung hat es deshalb für gut befunden, den von ihr am 4. April 1917 einberufenen Landtag aufzulösen und in kürzester Frist, nämlich am 1. und 2. Oktober 1917, Neuwahlen anzuordnen. Die Einberufung wird spätestens auf den 1. November 1917 festgesetzt. Bei Eröffnung des Landtages wird diesem gemäß den in Kraft befindlichen Gesetzen von der Regierung ein Gesetzentwurf über die Regelung der inneren Angelegenheiten Finnlands vorgelegt werden. Aber das endgültige Schicksal Finnlands kann lediglich die Nationalversammlung in Moskau (die im Dezember zusammentreten soll) beschließen. — Man darf gespannt sein, ob sich das finnische Volk mit diesem Entscheid zufrieden geben wird.

Wer ist Lenin?

Der Name Lenin will in der Presse nicht verschwinden. Bald heißt es, er sei durch Verrat seiner Umgebung in die Gewalt der russischen Regierung geraten, bald verlautet es, er sei seinen Häschern entkommen und befinde sich im neutralen Ausland. Natürlich teilte die Petersb. Tel.-Agentur mit, Lenin hieße eigentlich Fjodorilum. Diese Angabe war falsch. Wie uns mitgeteilt wird, heißt Lenin in Wirklichkeit Umanow — wenigstens hat er diesen Namen in der Schweiz geführt — und ist ein Sozialist. Sein Parteigenosse Fjodorilum aber führt den Schriftstellernamen Mantow.

Teuerungsorgen in Paris.

Ein Mitarbeiter des „Figaro“ malt folgendes, was etwas ins Komische abschweifende, aber dennoch der ernsteren Bedeutung nicht ermangelnde Bildchen aus dem Kaffeehausleben der Hauptstadt Frankreichs:

Dem Kellner war das Tablett aus der Hand gefallen, und sechs Gläser lagen in Stücken zertrümmert auf dem Mosaikfußboden des Kaffeehauses. Rot wie ein gekochter Krebs eilte der Wirt herbei und brüllte: „Kindvieh, Idiot! Können Sie nicht besser aufpassen? Natürlich werden Sie mir das bezahlen! Sechs Gläser!“ Die Wirtin schien ihn erspähen zu wollen. Er atmete schwer. Der Kellner war klug genug, nichts zu erwidern, und ging an die Urteile, um dort sechs neue Gläser füllen zu lassen.

„Wenn das kein Unglück ist“, schimpfte der Wirt jetzt weiter, „dann gibt es überhaupt keines!“ Ich dachte bei mir: dem Wirt fehlt es auch an philosophischem Gleichmut. Seitdem es Kaffeehäuser gibt, haben die Kellner Gläser zerbrochen, und die Wirtin sind trotzdem reich geworden. „Dreizehn Frank kostet mich der Spaß“, sagte der Wirt, nachdem er sich die Sache rasch im Kopfe ausgerechnet hatte. „Dreizehn Frank, weil der verdammte Kell in die Luft geredet hat, anstatt geradeaus zu sehen.“ Dann sprach er mit Bitterkeit zu mir — ausgerechnet zu mir unter allen Gästen, wahrscheinlich weil ich so unbefangene aussehe: — „Es ist schon ein schönes Geschäft!“ Ich zeigte mit einer Kopfbewegung auf die vielen Gäste an den Tischen und entgegnete: „Na, gar so schlecht scheint mir das Geschäft nicht zu sein!“ — „Das sagen Sie so. Sie sehen, daß das Kaffeehaus voll ist, und meinen nun: „Das ist ein Geschäft!“ Wer tiefer blickt, weiß es besser. Die Einnahmen sind gestiegen, das gebe ich zu — bitte, unterbrechen Sie mich nicht —, aber Sie scheinen nicht zu bedenken, das alles jetzt drei- oder viermal teurer

ist als vor dem Kriege. Ich lege Ihnen ein jämmerliches Bier vor — Sie brauchen es mir nicht erst zu sagen, ich weiß es von selbst —, ein entsetzliches, widerliches Bier. Früher hätte ein anständiges Haus so etwas nicht zu verkaufen gewagt. Das Heftoliter kostete 18—25 Frank. Heute kostet es 75 Frank. Ich bin also genötigt, für ein Glas Bier, das ganz miserabel ist, 60 Centimes zu fordern und verdiene daran trotzdem weniger als früher. Sie hörten schon, wie ich wegen der Gläser Ärger machte. Vor dem Kriege kosteten sie 13 Sous und jetzt, wissen Sie, was sie jetzt kosten. Herr? 1 Frank 85 Centimes, Herr!... Und so ist es mit allem. Ein Heftoliter Vermut kostete 90 Frank, jetzt 360 Frank. Ein Liter Johannisbeerlikör kostete 1 Frank 65. Jetzt bezahle ich dafür 5 Frank 20. Und die Fruchtkäse, mein Herr, die Fruchtkäse! Ein Liter Fruchtkäse mit reinstem Zucker eingekocht kostete 85 Centimes, und nun zahle ich für ein Liter Phantasiefruchtkäse — weiß Gott, was statt des Zuckers drin ist — 2 Fr. 74. Und ich spreche gar nicht von der Kohle, die von 38 Fr. 50 auf 200 Frank gestiegen ist. Man weiß wahrhaftig nicht mehr, wie man auskommen soll. Und das schlimmste ist, daß alle Welt uns haßt. Wir sind profitgierig, wir sind Volksvergifter. Der ganze Alkoholismus ist unsere Schuld. Nun wohl, mein Herr, ich weiß ganz gut, daß es in unserem Beruf rüdische Schafe gibt. Ich weiß, daß es Leute gibt, die jedem Betrunknen noch mehr zu trinken geben. Für die große Mehrheit von uns aber ist der Trunkenbold der Feind. Er macht Skandal, er belästigt die Gäste, er zerbricht, er bezahlt nicht. Über glauben Sie wirklich, mein Herr, daß man durch polizeiliche Maßnahmen den Alkoholismus ausrotten wird? Man verbiete mir, dieses oder jenes Getränk vor sieben Uhr abends auszuschenken. Gut. Aber von 7—9½ habe ich das Recht, jedem Gast sechs Glas Schnaps zu geben. Man mußte mit allen diesen Getränken genau so verfahren, wie mit dem Whisky: vollständig verboten. Sie werden nicht einen einzigen Kaffeehauswirt finden, der dem Whisky eine Träne nachweinte. Wir haben durch das Verbot auch nicht einen Kunden verloren. Und so würde es mit den andern alkoholischen Getränken auch sein. Man habe den Mut, die gefährlichen Getränke abzuschaffen, und lasse uns die andern frei verkaufen, ohne uns mit immer neuen Verordnungen zu plagen.“

Also sprach dieser Mann und wankte dann erschöpft und traurig von dannen...

Aus dem Gerichtssaal.

§ Wucher mit Kunstdünger. Die Strafkammer in Frankfurt am Main verurteilte den Kaufmann Franz Boerner, der ganz minderwertige Abfälle als Kunstdünger verkauft und dabei in kurzer Zeit 120 000 Mark verdient hatte, zu 1½ Jahren Gefängnis und 8000 Mark Geldstrafe. Boerner wurde sofort verhaftet.

§ Verkraterter Kriegswucher. Das Schöffengericht zu Braunschweig verurteilte den Kaufmann Karl Brümmer wegen Kriegswuchers zu 19 000 Mark Geldstrafe und einen Monat Gefängnis bzw. ein Jahr Gesamtgefängnisstrafe. Mutter und Bruder des Verurteilten hatten infolge ähnlicher Straftaten unlängst durch Selbstmord geendet.

Aufzubewahren!

Gemeinde Schalksmühle.

Speisefette.

In der Gemeinde Schalksmühle erfolgt die Abgabe von Speisefetten bis auf weiteres allwöchentlich — erstmalig in dieser Woche in folgenden Terminen:

a) in der Verkaufsstelle des Konsumvereins Schalksmühle am Freitag an die Lebensmittelkarten-Inhaber der

Nr.	1—25	vormittags	10 Uhr,
"	26—50	"	11 "
"	51—75	"	12 "
"	76—100	nachmittags	2½ "
"	101—125	"	3½ "
"	126—150	"	4½ "
"	151—175	"	5½ "
"	176—200	"	6½ "

b) in der Verkaufsstelle der Ww. Osk. Czochan, Schalksmühle am Freitag, an die Lebensmittelkarten-Inhaber der

Nr.	201—225	vormittags	9 Uhr,
"	226—250	"	10 "
"	251—275	"	11 "
"	276—300	"	12 "
"	301—325	nachmittags	2 "
"	326—350	"	3 "
"	351—375	"	4 "
"	376—400	"	5 "
"	401—425	"	6 "

am Samstag an die Lebensmittelkarten-Inhaber der

Nr.	426—450	vormittags	8 Uhr,
"	451—475	"	9 "
"	476—500	"	10 "
"	501—525	"	11 "
"	526—550	"	12 "

Die Bezugberechtigten haben, wie ich wiederholt hervorhebe, den hiernach für sie geltenden wöchentlichen Termin genau zu beachten, vor allem auch pünktlich zu der bestimmten Stunde in den Verkaufsstellen zu erscheinen, andernfalls sie von der Speisefett-Zuteilung ausgeschlossen bleiben müssen.

Halver, den 7. August 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Ware Nr. 15 der Lebensmittelkarte.

Abgabe erfolgt für die Empfangsberechtigten in der Zeit vom 10—11. August 1917 in der Verkaufsstelle des Kaufmanns Eugen Wellershaus in Halver, an die Lebensmittelkarten-Inhaber der Nummern:

1—400

Verkauf geschieht gegen Abgabe der für die Woche der Entnahme gültigen Eierkarten und Vorlage der Lebensmittelkarten. Jeder Empfangsberechtigte erhält die auf ihn entfallende Menge.

Es wird daher jedes Gedränge in den Verkaufsstellen vermieden bleiben können.

Halver, den 8. August 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Weidevieh.

Diejenigen Eingetragenen des Amtsbezirks die Weidevieh, gleichgültig ob es Schlachtvieh oder Zuchtvieh ist, in auswärtigen Kreisen aufgetrieben haben, werden hierdurch aufgefordert, die Tiere unter genauer Beschreibung und Angabe der Verwendungsart und des Preises bis zum 15. ds. Mts. im Amtshaus Zimmer Nr. 9 anzumelden.

Halver, den 8. August 1917.

Der Amtmann.

Amt Lüdenscheid.

Die Gemeinden sind des Oesteren genötigt ihnen zugewiesene Lebensmittel anzunehmen, deren Absatz Schwierigkeiten bietet. Es gilt das namentlich von einzelnen Auslandswaren. Diese Waren müssen aber trotzdem mit übernommen werden, weil davon der Empfang gangbarer Waren abhängig ist. Um die ersteren nicht der Gefahr des Verderbens aussetzen, muß von den Verkaufsstellen fernerhin erforderlichen Falles an den Verkauf einzelner Waren die Bedingung geknüpft werden, daß daneben auch ein entsprechender Teil anderer Waren abgenommen werden muß.

Lüdenscheid, den 2. August 1917.

Der Amtmann.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Kinder Marie und Wilhelm Georg beehren sich anzuzeigen

Hauptlehrer a. D. Carl Schulte und Frau Marie, geb. Schürmann.

Postsekretär Philipp Beckmann und Frau Martha, geb. Mendt.

Halver und Gießen, im August 1917.

Marie Schulte

Dr. phil.

Wilh. Georg Beckmann, Lehramtsreferendar.

Wir stellen noch ein:

3 bis 4 tüchtige

Werkzeugschlosser

1 jüngeren Zeichner

(Techniker bevorzugt.)

Metallwarenfabrik Halver
B. W. Saurand G. m. b. H.
Halver i. Westf.

Mehrere jugendliche

Arbeiter

für meine Gabelfabrik

gesucht.

Heinr. Giersieper,

Oberbrügge.

Moderner Haar Schmuck

wie Pagen, Seitenkämmen, Borstendekämme, Haarhalter usw.

Ferner Staub-, Frisier- und Taschen-Kämme sowie sämtliche

Toilette-Artikel.

Wilh. Bell jr., Halver.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Kierspe-Whf. e. G. m. b. H.

Die Herren Genossen werden um sofortige Abholung des eingetroffenen

Bieh Salzes

und um Angabe ihres Bedarfs an

Saatgetreide

ersucht.

Ich habe

2 Wohnungen

von je 3 Zimmern mit Stallung und Gartenland zum 1. September oder Oktober zu vermieten.

W. Wiewel,

Gut Schmalsenbach bei Halver.

Freitag abend, den 10. Aug. erhalte ich

Schweine.

U. Kerspe, Halver.

Fettdichtes

Butterbrot-

papier

wieder eingetroffen.

Wilh. Bell jr., Halver.

Postkarten

schnell

sauber

billig

Allgemeiner Anzeiger Buchdruckerei Halver.

Papiergeld-Taschen

von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen empfiehlt

Wilhelm Bell jr., Halver.